

Christiane Bundschuh-Schramm, Rottenburg

„Ende gut, alles gut!“

*Warum ein Ritual bei einem guten Ende
und einem notwendigen Anfang behilflich ist*

Rituale sind Symbolhandlungen, die im Symbol gespeicherte Erfahrungen für die aktuelle Lebenserfahrung der Beteiligten aufschließen und aktualisieren. Dieser Konnex zwischen konservierter Erfahrung und aktuellem Bedürfnis nach Stabilisierung, Symbolisierung und Deutung steht immer auf dem Spiel. In der Reflexion und Gestaltung des Bestattungsrituals muss daher der Fokus auf die Sorge um diese wechselseitige Bezogenheit gerichtet sein.

Einleitung

Die christliche Begräbnisfeier gehört für die meisten Christen und Christinnen zu einem guten Ende. Beim Begräbnis das Vaterunser zu beten, wünschen sogar Menschen, die einen säkularen Trauerredner oder eine säkulare Trauerrednerin bestellen. In einer Lebenserfahrung, in der für die Hinterbliebenen vieles oder gar alles zusammenbricht und in der viele gerade heute nicht mehr wissen, was zu tun ist, „tut“ das vorgegebene Ritual offenbar „gut“, greift man gerne auf feste Formen zurück, um handeln zu können, wo man seines eigenen Handlungsrepertoires beraubt ist. Diese Ausgangssituation ist allein Indiz, nach der rituellen Qualität des Bestattungsrituals zu fragen, sozusagen nach den Basisleistungen, die sich auch kirchendistanzierte Menschen wünschen, immer in der Offenheit für den Mehrwert, den das Ritual auch zu bieten hat.

Die Frage nach der rituellen Qualität der Begräbnisfeier zu stellen, ist zudem besser als der Versuchung zu erliegen, die gegenwärtigen Veränderungen in der Bestattungskultur zur Anklage an die Menschen der Moderne werden zu lassen. Die zunehmende Differenzierung und auch Entchristianisierung der Bestattungsformen können in kirchlichen Reihen dazu führen, das eigene Angebot in seinen Formen und Funktionen zu plausibilisieren und zu qualifizieren.

1 Annäherungen an das Ritual

„Ein Ritual ist wie eine Tür, die Gott öffnet“. In diesem Satz möchte ich die Leistungen christlicher Ritualhandlungen zusammenfassen und ihn gleichzeitig an den Anfang dieser Ausführungen stellen. Rituale sind in der Regel an kritischen Lebensübergängen platziert, sie sind, wie es Arnold van Gennep gezeigt hat, *rites de passage*¹. Der Tod ist zunächst nicht ein kritischer Lebensübergang unter vielen, sondern die absolute Grenze – in erster Linie für den Verstorbenen/ die Verstorbene, dann aber auch für die Überlebenden, für die nichts mehr ist, wie es war, deren bisheriges Leben ebenfalls an eine unüberwindbare Grenze geraten ist. Die Lebenserfahrung Tod konfrontiert „alle Beteiligten“ mit der Grenzerfahrung des Lebens

¹ Vgl. van Gennep (1986).

schlechthin, die entsprechenden psychischen Symptome bei den Trauernden sind Schock und Lähmung. Sie stehen wie vor einer Mauer, ihr bisheriger Lebensweg ist blockiert, sie sind gleichsam vom Leben abgeschnitten.

Das Ritual funktioniert in dieser Grenzerfahrung wie eine Tür. Es zeigt, dass es diese Tür in der Mauer oder trotz der Mauer gibt, eine Tür, die weiterführt, sodass die unterbrochenen Lebenswege der Trauernden weitergehen können, der abgebrochene Lebensweg des/der Verstorbenen eine neue, wenn auch verborgene Zukunft findet. Denn das christliche Ritual verheißt, dass Gott diese Tür öffnet. Auf diese Zukunft setzt das Ritual, die erlebte Grenze kann überwunden werden und diese Überwindung muss nicht (nur) von den trauernden Menschen geleistet werden, sondern der christliche Gott kommt ihnen entgegen, ermöglicht und begleitet den Übergang, so dass Weitergehen möglich wird.

Daher nenne ich das Ritual auch eine „Zukunftshandlung“. Es verbindet Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, verdichtet diese drei Zeitdimensionen in einer Feier und schafft Distanz zu ihnen. Die Distanz ermöglicht Annahme: „Es war, wie es war. Es ist, wie es ist“. Und darüber hinaus entsteht die Hoffnung: „Es wird wieder gut werden“. Ein Ritual nimmt die Zukunft vorweg. Alles, was im Ritual geschieht, wird in Zukunft auch im Leben der Trauernden geschehen: dass sie loslassen können und einen Trennstrich ziehen, dass sie zu den Lebenden zurückkehren und sich dem eigenen neuen Leben wieder zuwenden können, dass sie die Verstorbene/den Verstorbenen dem Leben bei Gott übergeben und in eine neue Beziehung zu ihm/ihr finden können. Im Ritual wird dies symbolisch erfahren, im Leben wird dies real nachvollzogen, Schritt für Schritt, mit Umwegen und Rückschlägen und doch zugehend auf dieses Ziel.

Ein Ritual ist auch eine „Tathandlung“, ein „Akt der Realisierung“, denn im Ritual sind Erfahrungen gespeichert, die in der Wiederholung aktualisiert werden, sodass dieselben Erfahrungen „jetzt“ gemacht werden können. Die gespeicherte Erfahrung im Bestattungsritual ist vor allem: Gott führt vom Tod zum Leben – den Verstorbenen/die Verstorbene und die Trauernden, denn Gott geht diesen Weg „jetzt“ mit, so wie er ihn in Jesus Christus und in jedem Vorfahren „bis jetzt“ mitgegangen ist und daher auch die Zukunft des/der Verstorbenen und der Trauernden mitgehend ermöglichen wird. Im Vollzug des Rituals wird diese „geronnene“ Erfahrung – Gott führt vom Tod zum Leben – verflüssigt, sodass die Teilnehmenden daran anknüpfen können, auch sie diese Erfahrung machen können, um sie anschließend in ihrem Leben zu verifizieren. In der Zukunft wird sich zeigen, dass das im Ritual Erlebte gilt.

Das Ritual weckt diesen Glauben, nicht umgekehrt als müssten die Teilnehmenden zum Ritual diesen Glauben schon mitbringen. Die Teilnehmenden bringen ihren Zweifel und ihre Anfragen mit, die sie auch nach dem Ritual noch haben werden, und auch ihre Hoffnung. Mitten in diesem Gefühlschaos erleben sie im Ritual, dass die überlieferte Erfahrung gilt, weil es im Vollzug der rituellen Handlungen ihre Erfahrung wird: Gott geht mit – den Weg vom Tod zum Leben. Das Ritual muss diesen Glauben zu wecken vermögen, indem es diese Erfahrung inszeniert und genau darin liegt auch sein Kriterium.

Kann die konkrete derzeitige Ausgestaltung des Bestattungsrituals diesen Glauben, nach dem sich die Teilnehmenden sehnen, wecken? Auch nach Roy A. Rappaport muss das Ritual die Erfahrung des „Numinosen“ ermöglichen: „Ich möchte nun hinzufügen, dass formale Akzeptanz ohne Anwesenheit von etwas Tieferem zerbrechlich ist, und dass das Numinose, wenn es erfahren wird, der Akzeptanz Überzeugung und Glaube verleiht“². Rappaport betont, dass die religiöse Dimension der Rituale zwei Seiten hat: die sakrale Seite, die die absolute

² Rappaport (2003) 209.

Ordnung sprachlich gewiss setzt, und die numinose Seite, in der das Absolute jenseits von Ordnung erfahren wird. Nur diese Erfahrung kann gewährleisten, dass die soziale Akzeptanz der kirchlichen Übergangsrituale auch in Zukunft erhalten bleibt³.

2 Definition von Ritualen

Nach dieser Annäherung an das Phänomen des Rituals im allgemeinen und des Bestattungsrituals im besonderen steht eine Definition des Ritualbegriffs aus. Gerade Begriffe, die in Mode sind und dabei unscharf werden, bedürfen einer genauen begrifflichen Fassung: Ein Ritual bezeichnet allgemein *einen festgelegten, sich wiederholenden Handlungsablauf, der eine symbolische Bedeutung, einen höheren Sinn besitzt*. Noch knapper gefasst: „*Das Ritual kann als geordneter Ablauf symbolischer Handlungen definiert werden*“⁴. Die symbolische Ebene ist dabei entscheidend und unterscheidet das Ritual von der Gewohnheit, die reines Zweckhandeln ist und keine hinzukommende Sinnebene besitzt. Je nach dem symbolischen Gehalt kann dann unterschieden werden zwischen säkularen, religiösen und christlichen Ritualen. Zwar spricht vieles dafür, dass Rituale ursprünglich immer einen religiösen Sinngehalt besaßen, aber in der ausdifferenzierten Moderne ist das nicht mehr der Fall. Heute gibt es auch Rituale, deren Bedeutungsebene säkular ist. In religiösen Ritualen dagegen wird eine religiöse Bedeutungsebene angezielt, indem die immanente Erfahrung auf eine transzendente Wirklichkeit hin geöffnet und bezogen wird. Während sich religiöse Rituale auf eine meist undefinierte offene Transzendenz beziehen, ist der Transzendenzbezug der christlichen Rituale durch die christliche Tradition bestimmt.

Christliche Rituale bezeichnen *eine Abfolge von feierlichen Handlungen, in denen regelmäßige oder einmalige (krisenhafte) Übergänge gestaltet und christlich symbolisiert und gedeutet werden*, sodass sich die geronnene christliche Erfahrung für die Teilnehmenden erschließt und alltagsrelevant wird. Im Beispiel: Der gemeinsame wöchentliche Abend eines Paares bei Wein und Käse kann eine bloße Gewohnheit sein mit dem Zweck, gemeinsam Wein und Käse zu genießen; er kann ein säkulares Ritual sein, indem sich das Paar der gemeinsamen Liebe vergewissert; er kann als religiöses Ritual vollzogen werden, indem das Paar diese Liebe als einer göttlichen Macht verdankt versteht; und dieselben Handlungen können ein christliches Ritual bedeuten, wenn das Paar die gefeierte Liebe mit dem christlichen Gott in Verbindung bringt und sich als Paar versteht, das mit Gott an der Seite und manchmal voraus durch gute und schlechte Zeiten zu gehen gewillt ist. Dieselbe Handlung kann exakt vier verschiedene Bedeutungen haben, die sich nur unterscheiden lassen, wenn die Bedeutungsebene verbalisiert oder ihr eine eindeutig unterscheidbare Symbolik gegeben wird, wenn also z. B. im Falle des christlichen Rituals ein Gebet oder ein Kreuzzeichen das Paarritual beschließt.

Entscheidend für das Ritual ist die Symbolebene; das Ritual ist im Kern eine Symbolhandlung. Symbole sind immer in Symbolhandlungen eingebunden, erst die Handlung ermöglicht die Erschließung und Transformation in das Leben der Beteiligten. In einem Symbol sind Erfahrungen gleichsam konserviert, in der Symbolhandlung werden diese Erfahrungen verflüssigt und aktualisiert. In den christlichen Symbolen sind die religiösen Erfahrungen unserer jüdischen und christlichen Vorfahren konserviert, gleichsam „geronnen“. Das christliche Ritual „vermittelt zwischen den subjektiven Erfahrungen des Menschen und den im Symbol

³ Vgl. Engelbrecht (2006) 55–76.

⁴ Vogelsanger (2002) 42.

„geronnenen Erfahrungen“, die Menschen mit ihrem Gott gemacht haben“⁵. Wichtig ist, dass die konservierten Erfahrungen nicht nur die „Ursprungserfahrung“ beinhalten, sondern auch alle der Ursprungserfahrung folgenden Erfahrungen. Es treten gleichsam alle Glaubensvorfahren auf den Plan, füllen den Raum, in dem das Ritual vollzogen wird, und bürgen für die Echtheit der Erfahrung, die sie gemacht haben. So ist beispielsweise die Erinnerung einer ihre Kinder segnenden Frau an ihre Eltern, die die gleiche Segenshandlung durchgeführt haben, elementarer Bestandteil ihres Ritualvollzugs. Die Eltern erleichtern in diesem Fall als Bindeglied die Vermittlung zwischen subjektiver und geronnener Erfahrung; doch in anderen Fällen können die unmittelbaren Vorfahren diese Vermittlung auch erschweren oder verstellen. Eine Glaubensgemeinschaft muss sich daher immer fragen, ob die subjektiven Erfahrungen der Teilnehmenden und die gespeicherten Erfahrungen noch füreinander offen sind, sodass diese Vermittlung geschieht. Zum einen: Passen die Erfahrungen noch zusammen, so dass sie füreinander sprechend werden und einander aufschlüsseln? Zum anderen: Erleichtern die, die das Ritual transportieren, die Vermittlung oder erschweren sie sie gar? Im Ritual der Bestattung gelingt diese Vermittlung weiterhin, weil Grenzerfahrung auf Grenzerfahrung trifft und die zweifelnde Hoffnung der Teilnehmenden durch die gelebte und verdichtete Hoffnung der Vorfahren, dass Gott den Tod zum Leben öffnet, weitergeführt wird. Das Bestattungsritual besitzt den großen Vorteil, dass die offenen Fragen und Erfahrungen der Teilnehmenden in Zusammenhang mit dem Tod im Ritual eine Art Antwort finden, auch wenn der symbolische Konsens weit größer sein dürfte als der dogmatische. Andere kirchliche Rituale haben hingegen das Problem zu plausibilisieren, auf welche Lebenserfahrungen sie treffen und auf welche mitgebrachten Fragen und Erfahrungen sie eine Antwort sind⁶.

3 *Spezifika von Ritualen im allgemeinen und von christlichen Ritualen im besonderen*

Das Ritual als Symbolhandlung kennzeichnen verschiedene Spezifika, deren wichtigste im Folgenden dargestellt werden:

Rituale gestalten Übergänge.

Wo Veränderung, Wechsel oder Grenzüberschreitung geschieht, finden Rituale ihren Platz. Sie gestalten Übergänge und markieren den Wechsel. Dabei kann es sich um häufige „kleine“ Wechsel wie Tag/Nacht oder Arbeit/Essen handeln, genauso aber auch um einmalige „große“ Veränderungen wie Geburt, Schulanfang, Hochzeit oder Tod. Der kritischste Übergang im Leben der Menschen ist im Bestattungsritual aufgehoben, gestaltet und verdichtet. In diesem Lebensübergang wird erlebt, was im Ritual aufgegriffen, weitergeführt und zu einem guten Ende geführt wird. Aufgrund dieser Entsprechung zwischen Leben und Ritual ist die christliche Beerdigung nach wie vor gefragt und wird auch von denen gewünscht, die sich von kirchlichem Leben oder der Institution Kirche distanzieren haben. Das Bestattungsritual bleibt ihnen trotzdem plausibel.

⁵ Odenthal (2002) 194.

⁶ Vgl. Hochschild (2000) 12–37.

Rituale sind Beschluss.

„Man kann nicht ein Ritual machen, ohne zu wissen, dass man ein Ritual begeht“⁷. Zu einem Ritual gehört eine „feierliche Intention“⁸, die meist nonverbal zum Ausdruck kommt. Caroline Humphrey und James Laidlaw nennen diese Intention „rituelles Engagement“⁹. Von einem Ritual zu sprechen macht erst dann Sinn, wenn die Beteiligten einen innerlichen Wechsel vollziehen, wenn sie den Fluss ihrer alltäglichen Handlungen verlassen und eine Art verdichtete Wirklichkeit zu betreten bereit sind. Der Ritualraum spielt dabei eine große Rolle, wobei die vorhandenen Trauerhallen für diesen Wechsel leider oft wenig hilfreich sind.

Rituale sind Kommunikation.

Sie bringen diejenigen, die sie begehen, in Kommunikation mit der Vergangenheit und der Zukunft, mit dem eigenen Selbst und mit Gott, mit vergangenen und zukünftigen Generationen, mit den kleinen und großen Ordnungen der eigenen Welt und des ganzen Kosmos und mit den kleinen und großen Sinnstiftungen des Lebens. Diese Kommunikation geschieht unmittelbar, ohne die Metaebene der Reflexion. In der Reflexion könnten diese mannigfachen Kommunikationsebenen nur nacheinander und differenziert wahrgenommen werden, im Ritual treffen sie in einem symbolischen Akt zusammen. Es kann nicht alles auf einmal gedacht werden, aber es kann alles auf einmal erlebt werden. „Rituale basieren vor allem auf präsentativem Handlungswissen, nicht auf diskursivem Argumentations- oder Textwissen“¹⁰.

Rituale konstruieren Sinn.

„Die Welt ist stärker als der Mensch, aber die Sinndeutung der Welt ist stärker als die Welt“¹¹. In Ritualen wird die Welt gedeutet und ihr ein Sinn abgerungen, aber nicht als denkerische Leistung, sondern im unhinterfragten Vollzug. Rituale sind insofern Hintergrundüberzeugungen. Sie erzeugen Sinn, insofern ihr Sinn während des Vollzugs unhinterfragt geteilt wird. Ein Diskurs während des Rituals würde das Ritual genauso töten wie stetige Erklärungen. So hat man in der katholischen Kirche auf den Funktionswandel der Rituale mit permanenten Ritualerklärungen reagiert, doch das reine Konservieren des Rituals führt mit oder ohne Erklärungen nicht weiter. Auch Rituale unterliegen dem Gesetz der Veränderung. Nicht das fertige Ritual muss erklärt werden, sondern die Weiterentwicklung der christlichen Rituale muss dem Diskurs anvertraut werden.

Rituale wiederholen.

„Besonders bedeutsam erscheint dabei das Element des Wiederholens, wörtlich des Wiederhervorholens, eines emotional wichtigen Geschehens“¹². Wiederholen bedeutet nicht, dass die Rituale nochmals gemacht werden können, sondern dass sie die geronnene Erfahrung wieder-her-holen und wiederholbar machen, so dass die Menschen, die das Ritual vollziehen, diese Erfahrung ebenfalls machen können.

⁷ Michaels (1999) 33.

⁸ Michaels (1999) 33.

⁹ Vgl. Humphrey/Laidaw (2003).

¹⁰ Soeffner (2009) 10.

¹¹ Vogelsanger (2002) 40: „Diesen Satz verdanke ich der verstorbenen Künstlerin Irma Breitwieser.“

¹² Ciompi (2002) 56.

Rituale inszenieren die Polarität zwischen Ordnung und Chaos.

Sie stellen Ordnung her und schaffen gleichzeitig Spielraum, um die Alltagsrealität zu verändern. „Eine andere Spielart der Polarität zeigt sich im Ritual zum Zeitpunkt großer Krisen, wenn im Alltag real die bestehende Ordnung zusammengebrochen ist. Hier kann möglicherweise das Ritual Ordnung schaffen, vielleicht in zwei Schritten, indem im geschützten Rahmen des Rituals zunächst die Krise dramatisch zugespitzt und dann symbolisch gelöst wird“¹³.

Rituale sind im Kern vorgängig und entzogen.

„Rituale haben (...) eine rätselhafte Zwischenstellung: Sie werden einerseits geplant, initiiert, inszeniert und ausgeübt, andererseits vollziehen sie sich quasi von selbst, schreiben den Beteiligten ihre Handlungen weitgehend vor, und sie entfalten ihre Kraft um so effizienter, je undurchschaubar ihre Wirkungsweise für die an ihnen Beteiligten bleibt. Sie sind weder bloße Mittel, die instrumentell eingesetzt werden könnten, noch erfüllt sich ihr Zweck in ihnen selbst. Sie bedürfen der Planung, Regie und Aktivität der Beteiligten, entziehen sich aber zugleich in wesentlichen Punkten ihrer intentionalen Verfügung“¹⁴.

4 Funktionen von Bestattungsritualen

Zunächst sind die Situation und die Erwartungen der Trauernden in den Blick zu nehmen. Trauernde wünschen sich eine Entlastung von den individuellen Zumutungen durch Aufnahme in den objektiven und generalisierbaren Zusammenhang des Rituals. Trauernde wollen in einem würdigen Rahmen Abschied nehmen und dem Leben des/der Verstorbenen einen würdigen Abschluss geben. Das religiöse Ritual vermag den Abschied und Abschluss entsprechend zu gestalten. Trauernde erhoffen sich eine Sinngebung im Blick auf den eigenen Lebenslauf, der durch den Verlust unterbrochen ist. Die religiöse Deutung bildet eine zukunftsöffnende Perspektive. Gemäß der Individualisierung und Intimisierung der Todes- und Trauererfahrung steigt der Wunsch nach Beerdigungen im engsten Familien- und Freundeskreis. Das hängt auch damit zusammen, dass Trauernde zunehmend unsicher sind im Blick auf das kirchliche Ritual. Sie wissen nicht (mehr), wie man bei einer Beerdigung „tut“. Sie können durch das Ritual blamiert werden, wenn sie zum Beispiel nicht mitbeten können oder keine Antworten kennen. Die Sinus-Milieustudie hat uns darauf hingewiesen, dass gerade Milieus der unteren Schicht diese Blamage empfinden. Leider kann diese Ritualunsicherheit dazu führen, dass Menschen lieber auf das Ritual verzichten als sich der Gefahr der Blamage auszusetzen.

Das Bestattungsritual besitzt eine entlastende Funktion.

Es vermag die Sprach- und Handlungsunfähigkeit der Trauernden aufzulösen und den Trauernden die Gewissheit des ehemals gewussten und jetzt abhanden gekommenen Lebens- und Glaubenswissen zu geben. Das Trauerritual macht eine Situation kontrollierbar, die nicht zu kontrollieren ist. Es hat eine entlastende Darstellungsfunktion, indem es ein Sprach- und Symbolrepertoire zur Verfügung stellt, das die Trauernden von der Aufgabe entlastet, ihre ei-

¹³ Vogelsanger (2002) 39–53.

¹⁴ Schäfer/Wimmer (1998) 12f.

gene Sprache zu finden. Diese entlastende Leistung des Rituals zeigt sich auch in der Funktion, „überbordende Gefühle zu fassen, zu formen und in konstruktive Bahnen zu lenken – mit anderen Worten, affektive Energien symbolisch zu kanalisieren“¹⁵.

Das Bestattungsritual besitzt eine identitätsstabilisierende Funktion.

Im Ritual werden Übergänge und Veränderungen durch Handlungen manifestiert und untermauert, gewürdigt und gewichtet. Dadurch werden Erfahrungen als bedeutsam gesichert, gleichsam konserviert. Das Ritual kann erinnert werden und in der Erinnerung können die damit verbundenen Erfahrungen und Gefühle vergegenwärtigt werden. Genau deshalb ist es wichtig, dass die Trauernden ein Bestattungsritual erleben, das ihre persönliche Identität ernst nimmt und darauf eingeht. Nur wenn der Verstorbene/die Verstorbene als Person im Bestattungsritual vorkommt, kann es zu einem wichtigen symbolischen Abschluss der gemeinsamen Geschichte der Trauernden mit dem Verstorbenen werden. Das Ritual der Beerdigung identifiziert die Hinterbliebenen in ihrem neuen sozialen Status und zieht einen Trennungsstrich zwischen ihnen und dem/der Toten. Durch das Begräbnis werden der Tod und die Notwendigkeit des Abschiednehmens endgültig. Das Ritual eröffnet den Prozess des Trauerns als Abschied nehmen, freigeben, Schuld bearbeiten und Beginn neuer Nähe. Die Beerdigung erlaubt das Trauern. Sie macht die veränderte Konstellation öffentlich.

Das Bestattungsritual hat eine sozial-integrative Funktion.

Rituale vermitteln zwischen Subjekt und sozialer Gruppe bzw. Gesellschaft. Sie helfen, einen Ort in der Gemeinschaft oder Gesellschaft einnehmen zu können. Rituale verorten sich an der Schnittstelle zwischen dem Subjekt und dem Sozialen, sie konstituieren dieses Verhältnis und gewährleisten, dass dem Subjekt ein Spielraum zur Subjektivierung bleibt. Das Begräbnis verweist die Hinterbliebenen an die Lebenden und ins Leben zurück und nimmt die Gemeinschaft der Lebenden in die Pflicht, die Trauernden wahrzunehmen, aufzunehmen und nicht allein zu lassen.

Rituale helfen, kritische Übergangssituationen individuell zu bewältigen.

In Symbolen und anderen Ausdrucksformen (Wort, Bewegung, Musik) bringen sie die bewussten oder unbewussten Gefühle und Gedanken zum Ausdruck. Sie laden die Betroffenen ein, das Geschehen verdichtet und mit allen Sinnen auszudrücken, auszuleben, zu deuten und zu verarbeiten. Die einzelnen Phasen der Übergangssituation werden im Ritual nachgespielt und/oder vorweggenommen und für das reale Leben bestätigt und/oder initiiert.

Das Ritual der Beerdigung hat eine interpretative Deutungs- und Strukturierungsfunktion.

Es trägt mit dazu bei, dass der erlittene Verlust zu einem annehmbaren, erinnerungswürdigen und erzählfähigen Teil der eigenen Lebensgeschichte wird. Der religiöse Gehalt des Trauerrituals stellt Bilder, Orientierungsmuster und Einstellungen zur Verfügung, die helfen, die eigene Lebensgeschichte wieder als sinnvoll anzunehmen und den Verlust zu integrieren.

Das Ritual hat eine transzendierende Funktion.

Rituale übersteigen diese Wirklichkeit und verweisen auf eine andere. Religiöse Rituale bringen den Menschen mit einer transzendenten Welt oder mit Gott in Beziehung. Sie entgrenzen

¹⁵ Ciompi (2002) 54.

den Alltag auf das Außeraltägliche hin und schaffen einen Spielraum für die Wirkmacht der transzendenten Welt bzw. des transzendenten Gottes im Hier und Jetzt. Rituale stellen Kontakt her zur herbeigerufenen Gottheit, um deren Handeln und Helfen, Begleiten und Bewahren, Verstehen und Verwandeln zu erleben¹⁶.

Christliche Rituale verweben die persönliche Lebensgeschichte mit dem Gott, der sich in Jesus von Nazareth gezeigt hat. Durch das Ritual geschieht ein „Retrofuturismus“¹⁷: durch Rückgriff auf die Ursprungsgeschichte Jesu von Nazareth wird (für die Trauernden/für den/die Verstorbene) Zukunft eröffnet. Durch christliche Rituale wird die persönliche Lebensgeschichte zu einer Leben-Mit-Gott-Geschichte. In der Feier kommt daher dem Begleitenden des/der Verstorbenen und dem Begleiteten der Trauernden auf dem letzten Weg hohe symbolische Bedeutung zu.

Mit dem Bestattungsritual wollen Trauernde ein gutes Ende und einen notwendigen (und möglichen) Anfang markieren und gewichten. Ein gutes Ende soll den Verstorbenen/die Verstorbene angemessen würdigen, offen Gebliebenes abschließen und Geschuldetes wiedergutmachen. Ein notwendiger Anfang wird durch das gute Ende gesetzt und erleichtert. Es wurde getan, was getan werden konnte, das soll auch in Zukunft so sein.

5 Herausforderungen in der Moderne

In der Moderne steht das Bestattungsritual der katholischen Kirche vor hohen Herausforderungen. Gesellschaftliche Individualisierung und Pluralisierung, die Individualisierung der Religion und des Todes bedeuten plurale Lebens- und Glaubenssituationen sowie unterschiedliche Trauersituationen und -bedürfnisse. Dadurch entsteht eine Spannung zwischen vorgängigem Ritual und den individuellen Wünschen der Trauergemeinde. Die Hintergrundüberzeugungen, die in einem Ritual konserviert sind, werden so nicht mehr geteilt. Das Ritual „funktioniert nicht“, wenn sich die Teilnehmenden davon distanzieren oder häufiger in einem ambivalenten Verhältnis dazu stehen. Es funktioniert aber auch nicht, wenn sich die Kirche von der Trauergemeinde distanziert.

Hinzu kommt, dass sich das kirchliche Beerdigungsritual auf einem Konkurrenzmarkt befindet und daher wie jedes andere Angebot auf dem Markt nach Qualität und Preis-Leistungs-Verhältnis geprüft wird. In Sachen Service wird die Kirche an anderen Anbietern gemessen und unterliegt immer dann, wenn sie sich diesen Maßstäben verweigert. Die individuellen Wünsche der „Kunden“ stehen in Spannung zum Selbstverständnis der kirchlichen „Anbieter“. Die Balance zwischen der Bedienung der Kundenwünsche und der Identität des christlichen Rituals muss immer wieder neu ausgehandelt werden.

Eine weitere Herausforderung in der Moderne ist die sinkende Ritualkompetenz. Sie nimmt im Blick auf das Bestattungsritual auch bei kirchlich Gebundenen ab. Teilnehmende können sich nur schwer einem Ritual „überlassen“, das sie nicht kennen. Es ist kontraproduktiv, wenn ein Ritual, das stabilisieren und integrieren soll, Menschen verunsichert, blamiert und ausschließt. Die Barriere kirchlich ritueller Sprache ist besonders bei den Ritualen problematisch, die weitgehend von kirchlich nicht gebundenen Menschen genutzt werden. Das Ritual

¹⁶ Vgl. Vogelsanger (2002) 48: „Jedes Ritual kann auch mit einem Besuch aus der transzendenten Welt verglichen werden.“

¹⁷ Vgl. Hochschild (2002) 12–37.

bleibt ihnen fremd, wenn nicht auch sprachlich an der Brücke zwischen subjektiver und geronnener Erfahrung gearbeitet wird.

Wenn die Ritualkompetenz der Teilnehmenden sinkt, muss die Ritualkompetenz der Leitenden steigen. Sie müssen an die Wirksamkeit des Rituals glauben. Ihr rituelles Engagement „garantiert“ fortan die Funktionen des Rituals. Die Leitenden sind Diener des Rituals, d.h. sie müssen streng sein, was die Funktion und Wirksamkeit des Rituals betrifft, und sie dürfen nachgiebig sein, was individuelle Sonderwünsche betrifft. Gerade der Wunsch nach individueller Gestaltung kann die Brücke zwischen subjektiver und geronnener Erfahrung bauen helfen.

Literatur

- Belliger, Andréa/Krieger, David J. (Hgg.), 2003: *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*, 2. Auflage, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag [Originalausgabe: 1998].
- Bundschuh-Schramm, Christiane/Barbier-Piepenbrock, Annedore/Gaab, Judith, 2004: *Rituale im Kreis des Lebens. Verstehen – gestalten – erleben*, Ostfildern: Schwabenverlag.
- Caduff, Corina/Pfaff-Czarnecka, Joanna (Hgg.), 1999: *Rituale heute. Theorien – Kontroversen – Entwürfe*, Berlin: Reimer.
- Ciampi, Luc, 2002: *Symbolische Affektkanalisation – eine therapeutische Grundfunktion von Ritualen*, in: Welter-Enderlin/Hildebrand (2002), 54–70.
- Engelbrecht, Martin, 2006: *Pforten im Niemandsland? Die Kasualien als brüchiges Band an die Kirchen im Lichte älterer und neuerer Ritualtheorien*, in: Först, Johannes/Kügler, Joachim (Hgg.): *Die unbekannte Mehrheit. Mit Taufe, Trauung und Bestattung durchs Leben? Eine empirische Untersuchung zur „Kasualienfrömmigkeit“ von KatholikInnen – Bericht und interdisziplinäre Auswertung*, Berlin: Lit-Verlag (Werkstatt Theologie. Praxisorientierte Studien und Diskurse 6), 55–76.
- Fischedick, Heribert, 2004: *Die Kraft der Rituale. Lebensübergänge bewusst erleben und gestalten*, Stuttgart: Kreuz Verlag.
- Hochschild, Michael, 2002: *Funktionswandel christlicher Rituale?*, in: Poensgen, Herbert (Hg.), 2002: *Rituelle Experimente. Gottesdienst – mitten im Leben?* Waltrop: Spenner 2000 (Veröffentlichungen des Theologisch-Pastoralen-Instituts Mainz 2), 12–37.
- Michaels, Axel, 1999: *„Le rituel pour le rituel“ oder wie sinnlos sind Rituale?*, in: Caduff, Corina/Pfaff-Czarnecka, Joanna (Hgg.), 1999: *Rituale heute. Theorien – Kontroversen – Entwürfe*, Berlin: Reimer 1999, 23–47.
- Odenthal, Andreas, 2002: *Liturgie als Ritual. Theologische und psychoanalytische Überlegungen zu einer praktisch-theologischen Theorie des Gottesdienstes als Symbolgeschehen*, Stuttgart: Kohlhammer (Praktische Theologie heute 60).
- Rappaport, Roy A., 2003: *Ritual und performative Sprache*, in: Belliger, Andréa/Krieger, David J. (Hgg.), 2003: *Ritualtheorien. Ein einführendes Handbuch*, 2. Auflage, Wiesbaden: Westdeutscher Verlag [Originalausgabe: 1998], 191–211.
- Schäfer, Alfred/Wimmer, Michael (Hgg.), 1998: *Rituale und Ritualisierungen*, Opladen: Leske + Budrich (Grenzüberschreitungen Bd. 1).
- Soeffner, Hans-Georg, 2009: *Rituale*, in: Berliner Theologische Zeitschrift 26, 7–15 [Beachte: Heft 1 dieses Jahrgangs der BThZ ist dem Thema Rituale gewidmet.]

- van Gennep, Arnold, 1986: *Übergangsriten (Les rites de passage)*, Frankfurt a.M.: Campus 1986 [Übersetzung der französischen Ausgabe von 1981].
- Vogelsanger, Cornelia, 2002: *Chaos und Ordnung im Ritual – eine heilsame Polarität*, in: Welter-Enderlin/Hildebrand (2002), 39–53.
- Welter-Enderlin, Rosmarie/Hildenbrand, Bruno (Hgg.), 2002: *Rituale – Vielfalt in Alltag und Therapie*, Heidelberg: Carl-Auer-Systeme Verlag [2. Auflage 2004].
- Wohlrab-Sahr, Monika (Hg.), 1995: *Biographie und Religion. Zwischen Ritual und Selbstsuche*, Frankfurt a. M./New York: Campus Verlag.